



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Fester, Richard: Das angebliche Bündnisangebot Englands von 1895

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

mitteln können. Bethmanns Innenleben kann in seiner ungreifbaren, lauen Unentschiedenheit den Historiker zur Verzweiflung bringen, wie es Mitarbeiter vom Schläge Bülow's oder Tirpitz' zur Verzweiflung gebracht hat.

Bei jedem deutschen Sieg wurde Wien wieder störrisch, bei jeder österreichischen Niederlage wurde es zur Abwechslung ein wenig weicher. Das *tempus utile* zum Abschluß mit Italien ging dabei verloren, obwohl sich Bülow die Finger wundschrieb. Die Consulta hatte selbstverständlich den Österreichern niemals zugestanden, daß sie sich gern und aufrichtig zu Kompensationen verstünden. Ausschlaggebend war aber einzig und allein, daß Sonnino in dem lahmen Hin- und Her von Dezember 1914 bis März 1915 auch das Vertrauen zu Deutschlands Kraft und gutem Willen aufgab. Bülow, der Botschafter, verlor den Feldzug, den Bülow der Kanzler vielleicht glatter als manchen anderen gewonnen haben würde.

Die von Spickernagel veröffentlichten Schweinißschen Papiere halten manches Wort fest, das damals die Lage erleuchtete. Am 4. März verzeichnet Schweiniß das römische Urteil: „à Vienne on est bête et à Berlin on est faible.“ Ich erinnere mich wohl, mit welchem Mitleid deutschfreundliche Italiener die Nutzlosigkeit aller unserer Siege infolge unserer erbärmlichen Reichsleitung schon damals feststellten. Ein einziger großer diplomatischer Erfolg Bethmanns (und er hätte ihn sich ja von Bülow arrangieren lassen können), und das Vertrauen Italiens auf unsern Sieg, damit auch Italiens wohlwollende Neutralität war uns sicher. Aber schon am 25. Januar meldet Schweiniß, nachdem er, wie so häufig, das Hin- und Herschwanken Bethmanns zwischen Bülow einerseits, den Herren Jagow und Flotow anderseits beklagt hat: „Dringen wir in Wien nicht bis zur hiesigen Kammereröffnung durch, ist das italienische Kabinett der Kriegspartei ausgeliefert. Die hierfür Verantwortlichen hätten den Verlust des Krieges auf dem Gewissen.“

## Das angebliche Bündnisangebot Englands von 1895

Von Richard Fester (Halle)



u den Überraschungen, die Hermann von Eckardstein in seinen „Lebenserinnerungen“ gebracht hat, gehört nicht an letzter Stelle die Mitteilung, daß Lord Salisbury Kaiser Wilhelm II. anlässlich seiner Teilnahme an der Regatta in Cowes um eine Audienz gebeten und am 8. August 1895 an Bord der Hohenzollern dem Kaiser eine Teilung der Türkei zwischen England, Deutschland und Österreich vorgeschlagen habe.\*) Eckardstein erzählt, der Kaiser habe dem englischen Premierminister seine Verstimmung über Salisburys unverschuldete Verspätung in verlegender Form zu erkennen gegeben, was nicht ohne Folgen für die allgemeinen deutsch-englischen Beziehungen geblieben sei.

Im Oktoberheft (1920) der „Deutschen Rundschau“ und in einem Aufsätze über englische Bündnispolitik im Februarheft (1921) der „Westmark“ hatte ich

\*) H. Onken (Das alte und das neue Mitteleuropa Seite 66 fg.) hatte schon 1918 darüber eine kurze Mitteilung gebracht, die aber weniger beachtet wurde, weil er das auswärtige Amt als seine Quelle nicht nennen durfte.

aus Gründen innerer Kritik die Erzählung des ehemaligen Londoner Botschafters angezweifelt, ohne zu wissen, daß die „Times“ bereits am 11. und 13. September 1920 sehr beachtenswertes neues Material über die Unterredung von Cowes veröffentlicht hatten. Eine Auseinandersetzung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 16. September 1920, die mir ebenfalls erst später bekannt wurde, konnte nicht genügen, und so bin ich erst jetzt nach Einsicht in den Originalartikel des Londoner Blattes\*) imstande, das neue Material der deutschen Öffentlichkeit vorzulegen.

Verfasser des Timesartikels ist Valentin Chirol. Als Berliner Korrespondent der „Times“ war er nach dem Krügertelegramm zu dem damaligen Staatssekretär von Marschall bestellt worden, der ihn darüber aufklärte, daß das Telegramm nicht nur der persönliche Ausdruck der Gefühle des Kaisers sondern eine Staatsaktion sei. Wenn Chirol Marschall dabei sagen läßt, es sei Zeit gewesen, England eine Lektion zu geben, so macht er dadurch nur seine Glaubwürdigkeit verdächtig, weil es auf der Hand liegt, daß Marschall sich nicht so ausgedrückt haben kann. Die folgenden Mitteilungen werden jedoch beweisen, daß Chirols weitere Angaben Glauben verdienen. Er erzählt nämlich, daß Marschall offenbar zur Begründung des deutschen Mißtrauens auch die Unterredung von Cowes berührt habe, über die er wie Eckardstein sprach, nur daß er die Vorgeschichte hinzufügte.

Nach Marschalls Darstellung hatte sich die deutsche Regierung unmittelbar nach Salisburys Amtsantritt im Juli 1895 an diesen mit der Bitte gewandt, Italien in den Schwierigkeiten, die es mit Abessinien habe, im Roten Meere seine Unterstützung angebeihen zu lassen. Salisbury antwortete, England könne, in Anbetracht seiner empfindlichen Beziehungen zu Frankreich, die gewünschten Erleichterungen ohne Erregung der französischen Eifersucht nicht gewähren, er sei aber bereit, den guten Willen Englands durch Anerkennung der Ansprüche Italiens auf Albanien und Tripolis für den Fall einer Auflösung der Türkei zu beweisen. Die Reichsregierung erhob gegen diesen Vorschlag nachdrückliche Einwendungen, Italien benötige dringend Unterstützung im Roten Meere und nicht anderswo. Außerdem schließe der englische Vorschlag die prinzipielle Zulassung einer Teilung der Türkei ein, was mit der deutschen Politik unvereinbar sei. Statt die Teilungsidee zurückzuweisen, setzte Salisbury darauf dem deutschen Botschafter Graf Hagfeldt auseinander, seines Erachtens sei für die großen Mächte die Zeit gekommen, sich wegen ihrer Ansprüche im Falle einer Auflösung der Türkei freundlich zu verständigen. Salisbury schloß daran die Aufforderung, die deutsche Regierung zu einem Gedankenaustausch und zur Mitteilung ihrer Wünsche einzuladen. Die unverzüglich aus Berlin erteilte Antwort lautete, Deutschland lege den größten Wert auf die Erhaltung des Bestandes der Türkei. Hagfeldt wurde zugleich instruiert, daß er sich in die Erörterung einer Teilung des Osmanenreiches nicht hineinziehen lasse. Der Kaiser aber wurde bei seiner Ankunft in Cowes von dem Vorgefallenen vom Auswärtigen Amt in Kenntnis gesetzt und darauf vorbereitet, daß Salisbury vermutlich die Sache bei ihm zur Sprache bringen werde.

Ob Marschall über die Audienz von Cowes ausführlicher gesprochen hat als Eckardstein, erfahren wir nicht. Chirol begnügt sich, ihre Übereinstimmung festzustellen. Er selbst hat unmittelbar danach 1896 einen Versuch gemacht,

\*) Ich verdanke sie dem Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv.

Salisbury auszuholen. Als diesem sein Privatsekretär Malcolm Chirols Bericht mitteilte, bemerkte er, es empfehle sich, bei Unterredungen mit Wilhelm II. einen Dritten zuzuziehen, damit der Kaiser nicht seinem Gesprächspartner Vorschläge in den Mund lege, die von ihm selbst ausgegangen seien.\*)

Genaueres über Cowes sollte Chirol erst im Oktober 1901 erfahren. Als Direktor der auswärtigen Abteilung der „Times“ war er zu einer Besprechung der deutsch-englischen Beziehungen nach Berlin eingeladen worden. Bevor er von Bülow empfangen wurde, legte ihm Holstein eine Kopie der Aufzeichnung Wilhelms II. über Cowes zur Kenntnisnahme vor, weil der Reichskanzler wünschte, daß er genau wisse, was sich in Cowes ereignet habe, um die persönliche Politik des Kaisers zu verstehen, die, wie Bülow zugestand, sich zuweilen unglücklichen Mißdeutungen aussetze.\*\*)

Die Aufzeichnung des Kaisers wich von Eckardstein-Marschall dadurch ab, daß er Salisbury keineswegs mit der Tür ins Haus fallen ließ. Der Minister hatte danach vielmehr, an seine Besprechung mit Hagfeldt anknüpfend, nochmals erklärt, weshalb er Italien im Roten Meere nicht helfen könne, um wie damals die Unterstützung der italienischen Ansprüche auf Albanien und Tripolis anzubieten. Der Kaiser erklärte es für nutzlos, die italienischen Aspirationen in dieser Richtung zu ermutigen. Frankreich werde ohne Krieg nie in die Festsetzung Italiens in Nordafrika einwilligen\*\*\*). Wenn aber Frankreich geschlagen sei, so würde nicht Tripolis, sondern Tunis an Italien fallen. Durch das Versprechen Albaniens an Italien werde Österreich aus dem Dreibund vertrieben, ohne daß Frankreich an seine Stelle treten würde. Zur Erörterung spekulativer Fragen sei er nicht vorbereitet. Wenn aber Salisbury's Worte das Vorspiel zu einer Teilung der Türkei sein sollten, so müsse er unter jedem Gesichtspunkte widersprechen. Daran schloß sich eine lange und scharfe Auseinandersetzung über Abdul Hamid und die türkischen Zustände. Salisbury meinte, die armenischen Greuel bewiesen die Unmöglichkeit der Erhaltung der Türkei. Der Kaiser verschloß sich den Argumenten des Ministers und brach die Audienz schließlich mit dem Vorschlage ab, am folgenden Tage das Gespräch fortzusetzen, damit sie sich nicht unter dem Eindruck völliger Meinungsverschiedenheit trennten. Salisbury kehrte jedoch, ohne dieser Einladung zu folgen, sofort nach London zurück.

Als Bülow im Oktober 1901 Chirol empfing, knüpfte er an dieses Dokument an und gab dem Korrespondenten zu erwägen, welchen Eindruck die Unterredung gerade auf den Kaiser machen mußte, der, abgesehen von dem Interesse Deutschlands an der Erhaltung der Türkei, sich dem Sultan — vielleicht zu sentimental — freundschaftlich verbunden fühlte. Chirol machte geltend, daß die Aufzeichnung wohl die Ausdrucksweise Salisbury's nicht richtig wiedergebe. Der Minister habe wohl in ehrlicher Entrüstung über die türkische Mißwirtschaft sagen wollen, daß die Lage eines solchen Staates gezählt seien. Der Reichskanzler aber nahm die

\*) Salisbury suchte durch diese diplomatische Lüge den unbequemen Frager abzuschütteln.

\*\*) Spickernagel. Fürst Bülow kennt Chirol nicht und bringt nur das seit Onden Bekannte.

\*\*\*) Wenn der Kaiser das selbst geglaubt hat, so ist er durch die Folgezeit eines Irrtums überführt worden.

Gelegenheit wahr, Chirol auf den Zahn zu fühlen, ob er Salisbury's Darstellung des Gespräches kenne, beziehungsweise welche Ansicht in gut unterrichteten Kreisen Englands im Umlauf sei. Wenn Chirol darauf mit dem besten Willen keine Auskunft geben konnte, so verfehlte er doch nicht, sich im Foreign Office zu erkundigen, ob Salisbury eine Aufzeichnung über das Gespräch von Cowes dort hinterlassen habe. Die Antwort lautete, nein; Salisbury habe als Staatssekretär oft die wichtigsten Dinge in privaten, vertraulichen Briefen an britische Abgeordnete behandelt. Chirol kann sich jedoch nicht denken, daß über eine so bedeutungsvolle Unterredung, noch dazu mit einem Monarchen, dem Salisbury so wenig traute, keine Aufzeichnung vorhanden sei. Wenn Salisbury zunächst die Tragweite des Gesprächs unterschätzt habe, so könne es ihm doch nicht lange entgangen sein, welche Auslegung ihm der Kaiser gegeben habe.

Die Frage, was der Timesmann mit diesem Artikel bezweckt hat, ist leicht beantwortet. Ein Teil der Enthüllungen Eckardsteins klang den Engländern wie Musik in den Ohren. Von dem offenen Bekenntnis Salisbury's zum nackten Imperialismus wollen sie nichts hören. Chirol sagt, er habe anfangs das Auswärtige Amt in Verdacht gehabt, die Aufzeichnung des Kaisers für ihn zurecht gemacht zu haben, er halte aber das Dokument jetzt für echt, wenn auch auf der Hand liege, daß der Kaiser für Salisbury's Eröffnungen kein einwandfreier Zeuge sei. Immerhin lasse die Aufzeichnung besser als Eckardstein-Marschall erkennen, wie der Leiter der englischen Politik sich ausgedrückt hat. Kann man es Salisbury verargen, daß sein christliches Gefühl sich über die Armeniergreuel empört hat, daß er aus diesem Grunde der Türkei die Daseinsberechtigung absprach, so wie heute Deutschland seine Kolonien heileibe nicht wegen des Kolonialhungers seiner Gegner, sondern wegen seiner „Kolonialfrevel“ abgesprochen wurden? In dem Chirol dem englischen Leser die Geschichte mundgerecht macht, will er zugleich dem Foreign Office einen Wink geben, daß es für ihre politisch erwünschte Verwendung den altentwässerten Beweis erbringt. Sein Artikel ist somit eine vorläufige Warnung vor Eckardsteins Erzählung und ein Versuch, die Regierung zu zwingen, ihre Zurückhaltung aufzugeben. Der historischen Wahrheit dient er dabei insofern, als er zu diesem Zwecke veröffentlicht, was 1896 und 1901 zu seiner Kenntnis gelangt ist.

Daß er selbst etwa seine Erinnerungen gefälscht habe, ist jedoch nicht anzunehmen. Der Wortlaut der kaiserlichen Aufzeichnung könnte ihn ja jederzeit widerlegen. Marschalls Vorgeschichte paßt zu ihr, nicht zu Eckardstein. Wir dürfen also annehmen, daß die Dinge im wesentlichen so verlaufen sind, wie Marschall und der Kaiser es nach Chirol dargestellt haben, wenn auch zugegeben werden soll, daß Salisbury seine Gedanken vielleicht mehr eingewickelt hat, als es nach den deutschen Zeugnisaussagen scheinen könnte.

So ergibt sich vorbehaltlich weiterer Ergänzungen ein Bild der deutschen, wie der englischen Politik, das meine Kritik an Eckardstein nachträglich rechtfertigt. Die Erzählung des Botschaftsrats von dem „Vorschlag einer Teilung des gesamten türkischen Reiches zwischen England, Deutschland und Oesterreich“ ist ein Märchen; seine Behauptung, daß „die Annahme dieses so genialen und weittragenden Vorschlages automatisch den offiziellen Beitritt Englands zum Dreibund zur Folge gehabt hätte“, entbehrt jeder Grundlage. Das angebliche Bündnisangebot Salisbury's entpuppt sich als Fühler seiner Orientpolitik.

Wenn der Kaiser von einem Vorspiel der Teilung gesprochen hat, so wird man höchstens von einem Vorspiele des Vorspieles reden dürfen. Man müßte nicht nur den Augenblick von 1895, sondern die ganze Orientpolitik Salisburys genauer kennen, um seinen Schachzug durch richtige Einordnung einzuschätzen. Für eine Falle, an die man zunächst denken könnte, wäre er doch zu plump. Was Salisbury nicht gewollt haben kann, tritt jetzt deutlich hervor. Was er eigentlich gegewollt hat, wird sich erst nach Durchforschung der englischen Quellen\*) jener Jahre ermitteln lassen.

Weit aufschlußreicher ist die Episode für die deutsche Politik. Wer sie kritisiert, wird von dem Urteil der Gegenwart über die wilhelminische Orientpolitik absehen müssen. Nur danach haben wir zu fragen, ob die Aufnahme der englischen Vorschläge durch das Auswärtige Amt und Wilhelm II. den Zielen der kaiserlichen Politik entsprochen hat. Ich weiß nicht, ob sich heute noch jemand findet, der das im Ernst zu bejahen wagt. Einem Schachzug gegenüber, der ein Rätsel aufgibt, ist weder Entrüstung noch stachlige Abwehr am Platz. Statt sich als Beschützer vor die Türkei zu stellen, hätte es vollkommen genügt, daran zu erinnern, daß die Erhaltung der Türkei ein wesentliches Unterpfand des europäischen Friedens sei. Die Frage nach den deutschen Wünschen wäre besser durch die Gegenfrage nach den englischen Wünschen beantwortet worden. Aus der Erörterung der voraussetzlichen Stellungnahme Frankreichs und Rußlands hätte ein echter Erbe Bismarcks erkennen können, ob England bereits mit der Entente in Verhandlungen stand. Ohne dem Engländer auch nur den kleinen Finger zu reichen, hätte man ihn an seinen eigenen Vorschlägen festhalten können, um hinter das Geheimnis seiner Politik zu kommen. Man denke an Bismarck in dieser Lage, um zu ermessen, wieweit seine Nachfolger hinter der Erkenntnis zurückgeblieben sind, daß der Kluge durch Klugheit nie verletzt werden kann. Ein ebenbürtiger Partner würde Salisbury vielleicht dazu verführt haben, sich auf dem Schachbrett weiter vorzuwagen. Wilhelm II. gab sich selbst die Blöße, die er vorschnell an dem Leiter der englischen Politik zu gewahren glaubte. Nicht er, sondern Salisbury hat das Gespräch in Wahrheit abgebrochen. Nicht in dem, was verhandelt worden war, sondern in den Folgen auf deutscher Seite liegt die Bedeutung der Unterredung von Cowes.

#### Nachtrag.

Unter der Korrektur erhalte ich den dritten Band Eckardsteins. In Chirols Artikel, den er auszugsweise (Seite 11—16) mitteilt, sieht er Ergänzungen seiner Enthüllungen, übersieht also, daß seine Behauptung eines englischen Bündnisangebotes durch Chirol widerlegt wird. Dagegen spricht auch D. Hammanns neueste Mitteilung (Der mißverständene Bismarck, Seite 44), daß Salisbury vor Cowes Hagfeldt gesagt habe, „er wäre bereit, Rußland einen reichlichen Teil an der türkischen Verlassenschaft zu gewähren.“

\*) Salisburys Tochter Lady Gwendolin Cecil hat eine zweibändige Biographie angekündigt, die hoffentlich inhaltreicher ist, als der Durchschnitt dieser „Life and letters“-Lebensläufe.